

Warum Johannes der Täufer kein Christ geworden ist

(«Das Goetheanum» Nr. 26 / 27.06.1993)

Das Alte Testament endet mit den Worten des Propheten Maleachi (4, 5): «Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.» Die Geschichte des Herrn im Neuen Testament fängt lediglich mit dem Auftakt der Gestalt Johannes des Täufers an, den der Herr als jenen Propheten bezeichnet. Er ist der unmittelbare Vorbereiter des Christentums, nicht nur durch seine Predigten, in denen er auf den nach ihm Kommenden, einen Größeren als er selbst hinweist (Matth. 3, 14-15), sondern auch als tätiger Mitwirkender an der Jordantaufer, wo sich der Logos mit dem Menschen Jesus vereinigt, in ihm «Fleisch» wird. Johannes erkennt Jesus schon vor der Taufe als «Gottes Lamm» (Joh. 1, 29, 36), und diese Bezeichnung kommt dann nur in den Offenbarungen des anderen Johannes vor; er ist der erste und bis zur Auferstehung vielleicht der einzige Erkennende dessen, was aus Jesu durch die Taufe geworden ist (Joh. 1, 32): «Und Johannes zeugte und sprach: Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's der mit dem heiligen Geist tauft. Und ich sah es und zeugte, daß dieser ist Gottes Sohn.»

Der Herr sprach über den Täufer mit großer Anerkennung und doch mit Vorbehalt (Matth. 11, 9): «... Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: <Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der einen Weg vor dir bereiten soll.> Amen ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er.» Johannes weiß ebenfalls über seine Andersartigkeit, er sagt (Joh. 3, 30): «Er muß zunehmen, ich muß abnehmen.» Und der Herr bekräftigt, daß der Täufer der von Jesaja (40, 3) und von Maleachi (4, 5) vorausgesagte Elia sei (Matth. 11, 14; 17, 12; Mark. 9, 11). Was uns im Neuen Testament dann wie ein Rätsel begegnet, ist die Geschichte von den zwei Johannesjüngern, die von ihrem Meister, schon im Gefängnis des Herodes, an den Herrn geschickt werden mit der Frage (Matth. 11,2; Luk. 7, 18): «Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines ändern warten?» Wie konnte Johannes seine vorangehenden Erkenntnisse vergessen? Und damit steigt auch das zweite Rätsel auf: Warum wurde dieser große Erkennende, der die Zeitenwende klar sieht und zu ihrer Verwirklichung entscheidend beiträgt, kein Nachfolger Jesu, den er als den größeren, mächtigeren anerkennt, kein Christ?

Die Geschichte von den Zweifeln des Johannes im Gefängnis gibt vielleicht den Schlüssel zur Beantwortung beider Fragen. Denn der Zweifel ist wahrscheinlich nur zu verstehen, wenn man in Betracht zieht, daß die Erkenntnisse über Jesu, vor und nach der Taufe, und über die Zeitenwende (Joh. 3, 27-36) aus einem besonderen Bewußtseinszustand herausgeflossen sind. Darauf weist der Umstand, daß der Täufer diese Aussagen bei der inspirierten Predigt und beim Taufen gemacht hat (das konnte nicht im Alltagsbewußtsein ausgeführt werden), weiterhin die Sätze Joh. 1, 29 und 36 («Des ändern Tages sieht Johannes Jesum zu ihm kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt» bzw. «Und als er sah Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm»), in denen das Wort «sehen» betont und zur Aussage selbst gar nicht notwendig vorkommt und so auf den erwähnten sehenden Zustand hinweist.

Die Einsichten aus einem höheren Bewußtseinszustand sind für die Eingeweihten alter, vorchristlicher Art nicht zugänglich, wenn sie sich im Alltagsbewußtsein befinden, denn die höheren Erkenntnisebenen sind mit dem gewöhnlichen Bewußtsein nicht kontinuierlich verbunden, es liegt zwischen ihnen ein Sprung. Daher muß der Täufer aus dem Gefängnis Jünger an den Herrn

schicken, um danach zu fragen, was er vor und bei der Jordantaufe klar «gesehen» hat (Joh. 1, 34), wofür er «gesandt» war (Joh. 1, 6, 33; 3, 28). Das Gesandtwerden ist auch ein Charakteristikum der alten Eingeweihten.

Die neuen Möglichkeiten des Christentums werden im Ausdruck «Fleischwerdung» zusammengefaßt. Das Wort «Fleisch» bedeutet in diesem Zusammenhang den schwachen Teil der menschlichen Seele, das Alltagsbewußtsein, das von den höheren Ebenen des Bewußtseins, nunmehr überbewußt geworden, abgetrennt ist.* Durch diese Trennung sind die Menschen «Arme im Geist», zugleich aber, durch den Logosfunken in der Alltagsseele, fähig zum Beginnen, zum Schaffen aus dem Nichts, zum Durchbrechen der Kausalketten - mit einem Worte: zur Freiheit. Das bedeutet auch, daß das Alltagsbewußtsein auf dem neuen Erkenntnisweg auf kontinuierliche Weise mit dem Überbewußten, mit den Himmeln der Seele verbunden wird, und dadurch kann das auf den höheren Ebenen erworbene Wissen auch für das Alltagsbewußtsein in einer gewissen Form zugänglich werden.

Johannes der Täufer kann kein Christ werden, weil er zu den Auserwählten der vorchristlichen Menschheit gehört, beschenkt von der geistigen Welt, der Größte unter denen, die des Herrn Kommen vorbereiten - *er ist reich*. Auch seine Geburt (Luk. 1-2) weist daraufhin. Der Heiland ist zu den Armen, Sündern, Kranken gekommen, in der menschlichen Seele ist das «Fleisch» seine Stätte. Nur die Armen im Geist haben die Möglichkeit zum Königtum der Himmel, dessen Nähe Johannes verkündet. Er hat aber nicht die neue Struktur der Seele - und das weiß er.

Für den Menschen von Heute kann das eine Lehre sein. Wir *scheinen* reich zu sein; nicht nur am technischen Komfort gemessen, sondern auch an Wissen über vieles, über die geistigen Welten sogar, wenn wir es wollen. Auch Johannes war ein Wissender über das folgende Zeitalter des Christentums. Es ist aber etwas anderes über etwas zu wissen oder es zu sein durch Erfahrung.

Wenn wir nicht werden, worüber wir wissen oder zu wissen meinen, bleiben wir trotz dieses Wissens auf dem bisherigen Ufer des Abgrundes, das uns von der geistigen Welt trennt, obwohl sie nun «nahe herangekommen ist». Das Wissen darüber kann nur zur «Bereitung der Wege, zum Ebnen der Steige» des Herrn dienen, wie das von Johannes dem Täufer durch den Propheten Jesaias (40, 3-5) vorausgesagt wird.

Das Wissen «darüber» kann unsere Armut verdecken und uns täuschen. Arm zu sein bedeutet im Sinne der Bergpredigt auch zu wissen, erfahren, daß man arm ist (Matth. 5, 3): «Selig sind die Armen im Geist, denn das Königtum der Himmel ist ihr.» Die «Armen» können leichter den notwendigen ersten Schritt tun und sind dazu durch die Armut angehalten. Und nur die Armut zieht die Gaben des Geistes, den Geist selber an.

* Siehe G. Kühlewind: *Die Erneuerung des HI- Geistes*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1992.